

Heft 9/2012

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz und Robert Schöller

Sonderdruck

germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Inhaltsverzeichnis

Editorial VII

Jahresversammlung der SAGG (Basel, 5. November 2011)

REGULA SCHMIDLIN Zum Erzählerwerb aus linguistischer Sicht: Narrative Strukturen in Monolog und Interaktion	1
RÉJANE GAY-CANTON Wenn Heiden und Juden den Christen zum Beispiel werden. Zur Kontroverse um die Empfängnis Marias im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit	15
YEN-CHUN CHEN Das Alte und das Neue im ›Rappoltsteiner Parzifal‹. Komplementarität als kohärenzstiftendes Moment in mittelalterlichen Graldichtungen	29
MARIO WICKI Gibt es ein Schweizer Standarddeutsch? Pro und Contra	35

Aktuelle Editionsprojekte in der Schweiz

PETER STOCKER Adressaten und Adressierungen in Robert Walsers Briefen und ihre editorische Behandlung in der Kommentierten Berner Ausgabe (KBA)	57
ULRICH WEBER Vernetzungen: Die textgenetische Edition des ›Stoffe‹-Projekts von Friedrich Dürrenmatt im Umfeld anderer Nachlass-Editionen	79
MAGNUS WIELAND / SIMON ZUMSTEG Hermann Burgers ›Lokalbericht‹. Von der Archivfiktion zur Archivedition	91

Buchbesprechungen

Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch, hg. v. Joachim Heinze (ULRICH MÜLLER)	111
Susanne Knaeble: Höfisches Erzählen von Gott. Funktion und narrative Entfaltung des Religiösen in Wolframs ›Parzival‹ (MICHAEL DALLAPIAZZA)	117

Gottfried von Straßburg. <i>Tristan und Isold</i> , hg. v. Walter Haug und Manfred Günter Scholz (NATHANAEL BUSCH)	121
Wigamur. Kritische Edition – Übersetzung – Kommentar, hg. v. Nathanael Busch (CHRISTIAN KIENING)	124
Björn Reich: Name und <i>maere</i> . Eigennamen als narrative Zentren mittelalterlicher Epik (GERT HÜBNER)	127
Reinhard Hahn: Geschichte der mittelalterlichen deutschen Literatur Thüringens (FRITZ PETER KNAPP)	131
Stefan Seeber: Poetik des Lachens. Untersuchungen zum mittelhochdeutschen Roman um 1200 (CORINNA VIRCHOW)	134
Christian Kiening: <i>Unheilige Familien</i> . Sinnmuster mittelalterlichen Erzählens (JUSTIN VOLLMANN)	139
Mittelhochdeutsche Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts, hg. v. Theodor Nolte / Volker Schupp (HOLGER RUNOW)	142
Tobias Lüpkes: <i>Varianz</i> . Studien zu einer kulturellen Verortung am Beispiel Walthers von der Vogelweide (JUDITH LANGE)	148
Lyrische Narrationen – narrative Lyrik. Gattungsinterferenzen in der mittelalterlichen Literatur, hg. v. Hartmut Bleumer / Caroline Emmelius (GABRIEL VIEHHAUSER)	150
Rezeptionskulturen. Fünfhundert Jahre literarischer Mittelalterrezeption zwischen Kanon und Populärkultur, hg. v. Mathias Herweg / Stefan Keppler-Tasaki (CHRISTOPH HUBER)	164
Wissenstransfer im Deutschunterricht. Deutsch-jüdische Literatur und mittelalterliche Fachliteratur als Herausforderung für ein erweitertes Textverstehen, hg. v. Thomas Bein / Hans Otto Horch (KATHRIN CHLENCH)	168
Buchkultur und Wissensvermittlung in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. v. Andreas Gardt / Mireille Schnyder / Jürgen Wolf (LYDIA WEGENER)	171
Helmut Birkhan: <i>Nachantike Keltenrezeption</i> . Projektionen keltischer Kultur (YEN-CHUN CHEN)	176
Simon Zumsteg: <i>«poeta contra doctus»</i> . Die perverse Poetologie des Schriftstellers Hermann Burger (JULIAN REIDY)	179
Autorinnen und Autoren	187

Wenn die Imaginationslehre die Grundlage des Erzählens wäre, dann müsste sie auch für nichtepische narrative Texte, insbesondere historiographische, gelten und könnte deshalb nichts begründen, was spezifisch poetisch wäre. Hier scheint mir weiterer Begründungs- und Differenzierungsbedarf zu bestehen.

GERT HÜBNER



Reinhard Hahn: Geschichte der mittelalterlichen deutschen Literatur Thüringens. Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2012 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Band 34). VIII + 425 Seiten. ISBN 978-3-412-20926-1.

«Die folgende Darstellung sucht zusammenzufassen und überschaubar zu machen, was wir an mittelalterlicher Literatur in deutscher Sprache mit Thüringen verbinden können» (S. VII). Das hier zu Anfang gesteckte Ziel hat der Autor mit einem hohen Masse an Diligenz und Akribie zweifellos erreicht. Um sich der wahrhaft umfangreichen Dokumentationsarbeit ungestört widmen zu können, wischt er jedoch von vornherein alle Grundsatzentscheidungen regionaler Literaturgeschichte gleichsam mit einer Handbewegung vom Tisch, weil sie «kaum einmal befriedigend begründet werden können» (ebd.): Was gehört geographisch und sprachlich zu einer Literaturlandschaft, hier im speziellen Thüringen, und warum? Statt dessen gibt er einen Überblick über <Thüringen als Gegenstand regionaler Literaturgeschichtsschreibung> (Kap. I), beginnend mit JOSEF NADLER, dem viel zu viel, wenngleich kritische Aufmerksamkeit gewidmet wird. Wegweisend war zweifellos EDWARD SCHRÖDER, dessen Lokalisierungsversuche für die ganze mittelhochdeutsche Literatur, obwohl vielfach bezweifelt, bis heute faute de mieux in allen Handbüchern aufgegriffen werden. Am meisten ist HAHN der Materialsammlung von HERBERT WOLF in der Geschichte Thüringens 1973 verpflichtet. Wenn HAHN aber seine neue Darstellung nur durch neue Handschriftenfunde und neue Forschungsliteratur begründet, ist er zu bescheiden, hat er doch den Umfang um ein Vielfaches vermehrt.

dungen regionaler Literaturgeschichte gleichsam mit einer Handbewegung vom Tisch, weil sie «kaum einmal befriedigend begründet werden können» (ebd.): Was gehört geographisch und sprachlich zu einer Literaturlandschaft, hier im speziellen Thüringen, und warum? Statt dessen gibt er einen Überblick über <Thüringen als Gegenstand regionaler Literaturgeschichtsschreibung> (Kap. I), beginnend mit JOSEF NADLER, dem viel zu viel, wenngleich kritische Aufmerksamkeit gewidmet wird. Wegweisend war zweifellos EDWARD SCHRÖDER, dessen Lokalisierungsversuche für die ganze mittelhochdeutsche Literatur, obwohl vielfach bezweifelt, bis heute faute de mieux in allen Handbüchern aufgegriffen werden. Am meisten ist HAHN der Materialsammlung von HERBERT WOLF in der Geschichte Thüringens 1973 verpflichtet. Wenn HAHN aber seine neue Darstellung nur durch neue Handschriftenfunde und neue Forschungsliteratur begründet, ist er zu bescheiden, hat er doch den Umfang um ein Vielfaches vermehrt.

Immerhin entscheidet HAHN sich ausdrücklich für den Primat der produktionshistorischen Perspektive, die nur fallweise durch die rezeptionshistorische ergänzt werden soll. Das lässt sich durchaus begründen. Eine der Begründungen dafür gilt aber für die Produktionsseite kaum weniger: Die Lokalisierung eines Textes nach ihrer Schreibsprache gelangt «im Fall Thüringens über die Einordnung als «mitteldeutsch» vielfach kaum hinaus. Diese Einordnung lässt einen weiten Spielraum mindestens vom Rheinfränkisch-Hessischen über das öst-

lich angrenzende Thüringische bis zum Obersächsisch-Meißnischen» (S. 12). Wohl zeichnet sich aber, wie THOMAS KLEIN in mehreren Arbeiten gezeigt hat, um 1200 eine thüringisch-hessische Schreibsprache ab, für deren Geltung auch in Hessen sicher die ludowingische Personalunion der Landgrafschaft Thüringen und der Grafschaft Hessen verantwortlich ist. Gerade damit kann HAHN wenig anfangen, weil sie seiner Regionalisierung widerspricht. Er geht offenbar stillschweigend vom Thüringen der Gegenwart aus, dem aber weder im Mittelalter noch in dem grössten Teil der Neuzeit eine politische Realität entsprach. Zwar geriet offenbar die Verwurzelung im alten Stammesverband der Thüringer nie ganz in Vergessenheit. Doch seit ottonischer Zeit gab es kein Herzogtum Thüringen mehr, und die territoriale Zersplitterung nahm ihren Lauf. Landesbistum konnte sich auch keines etablieren. Statt dessen griff das Mainzer Erzbistum auch als weltliche Macht kräftig nach Osten aus und schuf mit Erfurt das wichtigste städtische Zentrum im Thüringer Becken, das dem aufstrebenden ludowingischen Landgrafentum entzogen blieb. Dieses weitete seinen Einfluss nach Westen und Norden aus, bis im Spätmittelalter die Wettiner die Nachfolge der Ludowinger antraten. Damit verlagerte sich aber der Schwerpunkt der Herrschaft nach Osten in den meissnisch-obersächsischen Raum, dem gegenüber Thüringen als Nebenland erschien. HAHN weiss das natürlich alles (vgl. z. B. S. 218; S. 253), zieht daraus aber keine Konsequenzen für die Umgrenzung seines Gegenstandes. Zudem billigt er erstaunlich vielen Denkmälern unter Missachtung der genannten Kautelen aufgrund ihrer Sprache schlichtweg thüringische Provenienz zu.

Eine regionale Literaturgeschichte kann und muss, wenn anders sie eine Daseinsberechtigung haben will, nur von den subjektiven Identifikationsräumen der Produzenten und Rezipienten ausgehen. Wieweit die genannten Territorien (in ihrem veränderlichen Umfang!) dazu geeignet sind oder vielleicht doch ein imaginäres traditionelles (wie weit reichendes?) Gemeinschaftsgefühl der Thüringer (vgl. MATTHIAS WERNER, *LexMA VIII*, 1997, Sp. 752f.), müsste zuerst diskutiert werden, wird es aber bei HAHN nicht einmal ansatzweise. Keine in der Sache begründete Rechtfertigung kann es zudem dafür geben, unter jenen Produzenten und Rezipienten alle diejenigen als Randerscheinung auszuschneiden, welche Latein schreiben, sprechen oder zumindest verstehen konnten. HAHN weist en passant an vielen Stellen darauf hin, es habe thüringische Annalen, Chroniken, Viten etc. in lateinischer Sprache gegeben, die aber von ihm nur gestreift würden. Selbst lateinische Texte anderer Art, wie die Satire des Nikolaus von Bibra von 1281/84, tauchen in den Anmerkungen auf. HAHNS Buch erweist sich hier wie allenthalben als wahre Fundgrube, der jedoch eine ausreichende methodische Grundlage mangelt. Wenn sich denn ideell ‹Thüringisches› im Mittelalter fassen lässt, so doch wohl am ehesten in historischen Darstellungen aller Art (einschliesslich politischer Dichtung), deren Sprache ebensowenig entscheidend ist wie die Wahl von Vers oder Prosa. HAHN häuft dagegen alles Deutsch-Literarische auf, was sich irgendwie,

und sei es noch so vage, mit Thüringen in Beziehung bringen lässt. So muss sogar die unzweifelhaft für das nördliche Deutschordensland an der Ostsee bestimmte ›Livländische Reimchronik‹ bei HAHN aufscheinen (S. 372), nur weil HERBERT WOLF den Autor ohne Begründung als Thüringer vereinnahmt hatte. (Warum dagegen ein vermutlich doch thüringisches Produkt wie der neu entdeckte Artusroman ›Wigelis‹ in die Anm. III 135 verbannt wird, noch dazu ohne Angabe der Edition 2010, bleibt unerfindlich.)

Dass eine regionale Literaturgeschichte einen Gutteil des Raumes der leidigen Lokalisierungsfrage widmen muss, ist unvermeidlich. Nicht selten überwuchert aber bei HAHN die Diskussion des lokalen Bezuges die ganze Beschreibung und Einordnung eines Werkes. Das literarische Leben bildet jedoch bekanntlich nur die Aussenseite, und der Leser dürfte wohl auch einen Einblick ins Innere der Werke erwarten. Als Beispiel sei das wohl bedeutendste Höfische Epos, das höchstwahrscheinlich für den Hof des thüringischen Landgrafen geschaffen wurde, der ›Willehalm‹, herausgegriffen. HAHN gibt auf den knappen vier dem Text gewidmeten Seiten zuerst eine kurze Zusammenfassung des Inhalts, diskutiert dann die Datierung und die Rolle des Landgrafen Hermann bei der Quellenvermittlung und der Auftragsvergabe sowie die Identifikationsmöglichkeiten, welche der Titelheld dem Reichsfürsten geboten haben könnte. Der Markgraf als Verteidiger des Reichs anstelle eines schwachen Königs ist zugleich das einzige Interpretationsangebot, welches man hier erhält. Will man im reichen Literaturverzeichnis (insgesamt fast 60 Seiten!) weitere Forschung dazu finden, so tauchen dort keine Monographie und kein grundlegender Aufsatz zum Gesamtverständnis des ›Willehalm‹ auf. Konsequenter verfährt aber HAHN auch in dieser Hinsicht nicht. Etwa bei der Lyrik Morungens erhalten wir durchaus einen gewissen Einblick in deren Eigenart, auch wenn sie fast nur der Ausgabe TERVOORENS³2003 geschuldet scheint. Aber auch hier zielt alles letztlich auf die literarischen Beziehungen (Morungen – Walther, Walther – Wolfram etc.), und dafür geben natürlich die Sangsprüche weit mehr her als die Minnelieder, bei denen man auf Wort- und Reimlehnungen angewiesen ist, die sehr in die Irre führen können.

Die Gliederung des Bandes erfolgt wie üblich nach Epochen und Gattungen. Die ›Wandlungen vom Hoch- zum Spätmittelalter‹ (Kap. IV) als eigene Epoche gehen wohl auf eine Anregung durch die Literaturgeschichte von JOACHIM HEINZLE²1994 zurück. Im fünften und letzten Kapitel ›Spätmittelalter‹ greift die Darstellung der ›pragmatischen Schriftlichkeit‹ bis auf die Zeit um 1200 zurück, gibt aber die Tendenz zur Vollständigkeit aus verständlichen Gründen auf. HAHN stellt mit Recht die Frage nach dem literarhistorischen Erkenntniswert eines Wein- oder Harntraktats (S. 331). Je mehr das Äussere des literarischen Lebens in den Fokus gerückt wird, umso schwächer wird jedoch jenes Recht. Zugleich lässt sich bei der Wissensvermittlung im Spätmittelalter die strenge Aussonderung der deutschen Denkmäler am wenigsten rechtferti-

gen. Auch wenn Laien nach wie vor insgesamt wenig und davon noch weniger Latein lesen, verschwimmen im stark anschwellenden Schrifttum des 14./15. Jh. die Grenzen; Austausch und Symbiose werden enger. Insbesondere die höheren und hohen Schulen strahlen aus, erreichen durch Popularisierungen und Übersetzungen weitere, insbesondere städtische Kreise. In Wien etwa entsteht um die Universität herum die sog. Wiener Übersetzerschule. Gab es da in Erfurt so gar nichts Vergleichbares, obwohl auch dort 1392 eine Universität gegründet wurde und sich – im Anschluss und Verein mit den längst am Ort tätigen geistlichen Orden – eine reiche lateinische schriftstellerische Tätigkeit entfaltete? HAHN erwähnt sie mehrfach lobend (S. 219f., S. 281f., 329f.), wehrt die Darstellung aber jedesmal ab. Die Aufzählung der deutschen Sachtexte auf den Feldern Recht, Medizin, Ethik, Reise und fremde Länder gibt da kaum Aufschluss.

Im Rahmen einer umfassenden deutschen Literaturgeschichte, welche auf die spezifisch literarisch-ästhetischen Leistungen in dieser Sprache zielt, wird man auch für das Mittelalter die Fachprosa kurz und das Latein weitgehend fern halten können, in einer eher kulturwissenschaftlich orientierten Veröffentlichung der Historischen Kommission für Thüringen wird dasselbe als Defizit gelten müssen, und dies gerade angesichts der im übrigen geboten Fülle des Materials.

FRITZ PETER KNAPP



Stefan Seeber: *Poetik des Lachens. Untersuchungen zum mittelhochdeutschen Roman um 1200*. De Gruyter, Berlin/New York 2010 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 140). X + 326 Seiten. ISBN 978-3-11-023502-9.

Vielleicht ist es tatsächlich das Lachen, das den Mensch vom Tier unterscheidet. Doch ist wohl nicht immer gleich und über das Gleiche gelacht worden. Betrachten wir mittelalterliche Literatur in der Volkssprache, so zeigt sich, dass sie das Lachen explizit zum Thema macht und dass deren humoristische Passagen bis heute als lustig empfunden werden können. Allerdings ist sie wohl vor einem ziemlich

lachfeindlichen Hintergrund entstanden: Neues Testament und Kirche suspendieren das Lachen auf Erden zugunsten der Heiterkeit der Erlösten.¹

¹ Vgl. SEEBER, S. 1f.; in Rückgriff auf JOACHIM SUCHOMSKY: *Delectatio und Utilitas*. Ein Beitrag zum Verständnis mittelalterlicher komischer Literatur, Bern/München 1975 (Bibliotheca Germanica 18), S. 9–30

Heft 9/2012 – Aus dem Inhalt

REGULA SCHMIDLIN

Zum Erzählerwerb aus linguistischer Sicht: Narrative Strukturen in Monolog und Interaktion

RÉJANE GAY-CANTON

Wenn Heiden und Juden den Christen zum Beispiel werden. Zur Kontroverse um die Empfängnis Marias im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit

YEN-CHUN CHEN

Das Alte und das Neue im <Rappoltsteiner Parzifal>. Komplementarität als kohärenzstiftendes Moment in mittelalterlichen Galdichtungen

MARIO WICKI

Gibt es ein Schweizer Standarddeutsch? Pro und Contra

PETER STOCKER

Adressaten und Adressierungen in Robert Walsers Briefen und ihre editorische Behandlung in der Kommentierten Berner Ausgabe (KBA)

ULRICH WEBER

Vernetzungen: Die textgenetische Edition des <Stoffe>-Projekts von Friedrich Dürrenmatt im Umfeld anderer Nachlass-Editionen

MAGNUS WIELAND / SIMON ZUMSTEG

Hermann Burgers <Lokalbericht>. Von der Archivfiktion zur Archivedition

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-03520-1



9 783033 031678 >